

Les Mots de la Tribu

Für Gerhard Goebel

Herausgegeben von
Thomas Amos, Helmut Bertram und
Maria Cristina Giaimo

Jürgen Erfurt
Vom Selbstvergessen und Sich-Wiederfinden.
Der Romanist Ulrich Leo in Briefen und Akten

**STAUFFENBURG
VERLAG**

TÜBINGEN, 2000

Jürgen Erfurt (Frankfurt am Main)

Vom Selbstvergessen und Sich-Wiederfinden. Der Romanist Ulrich Leo in Briefen und Akten

April 1999. Ich sitze in der Thomas Fisher Rare Book Library in Toronto über einem Karton voll Exzerpten und Annotationen, Hunderten von Notizzetteln, die in Briefumschlägen aufbewahrt werden, zahllosen bis in die letzte Ecke beschriebenen Kalenderblättern und Papierfetzen mit Verweisen auf Textstellen in der italienischen, französischen und spanischen Literatur, zahlreichen Briefe in Deutsch, Spanisch, Italienisch und Englisch, adressiert an Ulrich Leo, eine Reihe von Rezensionen und von Zeitungsartikeln zu seinen Büchern *Rómulo Gallegos. Estudio sobre el arte de novelar* (Mexico 1954), *Sehen und Wirklichkeit bei Dante* (Frankfurt/M. 1957), *Ritterepos – Gottesepos. Torquato Tassos Weg als Dichter* (Köln 1958) und *Interpretaciones hispanoamericanas: ensayos de teoría y practica estilística* (Santiago de Chile 1960). Die kleine gedrängte Bleistiftschrift ist oft nur schwer zu erlesen. Die Briefe an ihn enthalten oft Unterstreichungen oder kurze Kommentare von seiner Hand.

Bislang hatte ich neben einigen seiner Schriften zur Stilistik und Komparatistik vor allem Dokumente aus den an der Universität Frankfurt/M. aufbewahrten Personalakten und andere Archivalien gelesen: Erhard Lommatzschs positives Gutachten zu Leos Buch *Fogazarros Stil und der symbolische Lebensroman* (1928), das er 1931 als Habilitationsschrift an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt/M. eingereicht hatte; Leos Antrag an den Dekan der Philosophischen Fakultät von 10. Februar 1933, ihn im Sommersemester von seinen Lehrverpflichtungen am Romanischen Seminar zu entbinden, da ihm seine hauptberuflichen Verpflichtungen als Bibliothekar an der Stadtbibliothek sowie seine wissenschaftliche Arbeit keine Zeit für die Lehre ließen. Auf den 1. Oktober 1934 ist ein neuerlicher Antrag datiert, in dem er wiederum Befreiung von seinen Lehrverpflichtungen für zwei Semester beantragt, diesmal aus gesundheitlichen Gründen auf Anraten seines Arztes, da die Doppelbelastung von Bibliothekarstätigkeit und Lehre seine Kräfte überstrapaziert habe. In seiner Personalakte wird die Meldung als Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg und der Frontdienst in der Schlacht an der Somme erwähnt. Entlassung als Gefreiter im Juli 1917, Nervenleiden, Frontkämpferkreuz. Dann der Schriftwechsel zwischen dem Kurator der Universität Frankfurt/M., dem Preußischen Wissenschaftsministerium, dem Dekan der Philosophischen Fakultät und Ulrich Leo vom Oktober und November 1935. Leo wird die Lehrbefugnis entzogen. Er bittet den Dekan, ihm zu bestätigen, dass der Entzug der *venia legendi* nicht wegen unzureichender fachlicher Kompetenz, sondern ausschließlich wegen seiner jüdischen Abstammung erfolge und er seinen Titel weiterführen könne. Der Dekan bescheinigt ihm am 18.10.1935, dass "er auf seine Lehrbefugnis für Romanische Philologie Verzicht geleistet [hat], um nicht durch seine nichtarische Abstammung der Universität Schwierigkeiten zu machen".

Am 22.10.1935 teilt der Kurator der Universität im Auftrag des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dem Dekan der Philosophischen Fakultät mit, dass "im Hinblick auf die in Aussicht stehenden Durchführungsbestimmun-

gen zum Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 [Ulrich Leo] von heute ab beurlaubt" ist. Später erfahren wir aus einem Brief von Leos Witwe Helene an den Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M., dass Ulrich Leo und seine Familie 1938/39 Deutschland verlassen haben.

Neben mir sitzt eine kanadische Kollegin. Auch sie wendet Blatt um Blatt und versucht zu erlesen, was Ulrich Leo aus seiner Zeit in Toronto hinterlassen hat. Gelegentlich erzählt sie von ihren Großeltern und von ihrer Mutter, die etwa um die selbe Zeit aus Deutschland vertrieben wurden. Das Archiv wird für geraume Zeit zum Kreuzungsort dreier Biographien.

Einer der ersten an Ulrich Leo gerichteten Briefe, in dem wir lesen, ist auf den 19. Mai 1948 datiert. Darin schreibt sein Verfasser:

Lieber Freund Leo,
Vielen Dank für Ihre guten Wünsche und Worte und Glückwünsche zu dem Vortrag in Toronto, der doch zweifellos auf Engagement abzielte. Sie klagen übers Altern! Ich muß sagen, daß ich mir das früher, bei meinen großen Forderungen ans Leben, viel schwieriger vorgestellt habe als es ist. Das Wesens des Alterns scheint mir "Entpersönlichung". Da ich in der früheren Zeit übermäßig "persönlich" war, konnte ich mich dessen über Erwarten gut entledigen: ich hatte es ja gehabt. Mir scheint, bitte verübeln Sie mir nicht, wenn ich Sie ungeziemend analysiere, daß Sie zu sehr in Ihrem Persönlichen noch befangen sind, persönliche Mißerfolge etc. so ernst nehmen. Glauben Sie mir, wenn Sie ganz ruhig wären, ganz von sich absehen könnten, wären Sie längst weiter. Das Gehezte, das Sich-Selbst-Bezichtigten oder -Andere-Faktoren-Bezichtigten etc., ist es was Ihnen immer wieder geschadet hat. Das ist es ja, was wir hier alle hierzuland zu lernen haben: das Einzelindividuum ist nicht wichtig. Ich sage nicht, daß die andern es nicht wichtig nehmen, aber das Individuum selbst darf nicht zu fühlen geben, daß es sich wichtig nimmt (auch Selbstbezichtigung ist eine Form des Sich-Selbst-Wichtignehmens). Es ist leider so, daß in Europa nur aufs Fach geblickt wurde und selbst ein hypertrophisches Ich hingenommen, wenn nur die fachliche Tüchtigkeit zweifellos war. Hier wo man das Fach nicht so ernst nimmt, fällt der Wertakzent mehr auf die Harmonie der Gesamtpersönlichkeit (oft auch auf die Unpersönlichkeit, was das hiesige Laster ist). Oh Ulrich Leo, wenn Sie nur ganz an sich vergessen könnten, Sie, der so viele sachliche Interessen hat!¹

Unterschrieben ist der Brief von dem Romanisten und Fachkollegen Leo Spitzer. Im Briefkopf ist dessen Arbeitsort vermerkt: The Johns Hopkins University Baltimore – 18, Maryland. Spitzer hatte Deutschland 1933 aus denselben Gründen verlassen wie Ulrich Leo. Sein Weg im Exil führte ihn zunächst als Professor an die Universität Istanbul, von wo er im Jahre 1936 an die Johns Hopkins Universität in Baltimore berufen wurde. Links neben dem Briefkopf befindet sich ein kleiner Vermerk von Leos Hand: beantw. 27/5/48. Spitzer verfaßt gut zwei Wochen später einen zweiten Brief, offensichtlich als Replik auf Leos Antwortschreiben vom 27. Mai 1948, in welchem er noch eindringlicher Leo zur Besinnung und zum Überdenken seiner Lage rät:

Lieber Doktor Leo,
Lassen Sie mich nun herzlich zu der Berufung nach Toronto Ihnen gratulieren – eine Berufung ist es ja doch, da Sie dort einschlagen werden müssen. Nun hat Ihr ganzes Leben doch

1 Für die Abschrift der hier zitierten Briefe danke ich Ulrike Klemmer.

ein anderes Gesicht, und ich kann mir die Freude Ihrer Frau Gemahlin denken. [...] Da nun alles davon abhängt, daß Sie in Toronto reüssieren, darf ich weiter einiges frei von der Leber sagen. Es scheint mir vor allem nötig, daß Sie sich klar machen, daß ein Versagen auf wissenschaftlichem Gebiet ausgeschlossen ist. Woran Sie arbeiten müssen, ist nicht an den Themen, über die Sie zu lesen haben, sondern am Pädagogischen: daß Sie die Themen zugänglich und leicht machen. Lassen Sie sich ja nicht einfallen, neue Sachen zu studieren oder dazuzulesen, sondern trachten Sie eher manches zu vergessen und die Materie für die Schüler leicht herzurichten, logisch faßbar, ansprechend durch 'understatement'.

Und vor allem, bitte, arbeiten Sie an sich selbst im Sinne des Selbstvergessens, das Sie ja nun als erstrebenswert betrachten. Ich will an eine beiläufige Bemerkung Ihres Briefes anknüpfen: Sie sagen, zu Ihrem Unglück hätten Sie die Bibliothekarslaufbahn ergriffen. Aber was war wohl hinter dieser Entschließung? Nicht schon damals eine Art Mißtrauen in sich selbst, ein Gefühl, daß Sie in einer Fakultät 'menschlich-sozial' nicht recht bestehen würden? Sie haben wohl diesen Teil des praktischen Lebens nie besonders studierenswert gehalten und daher die Schlußfolgerung gezogen, daß Sie das nie 'leisten' könnten. Als ich Sie in Hbg. sah, war ich bei allem Respekt vor Ihrer Wissenschaftlichkeit immer etwas betreten, wenn ich Ihr "Situationen-nicht-sehen" bemerkte (ich sage das, bitte, nur, um Ihnen für Toronto Ihre letzte Chance in diesem Leben, den Weg zu erleichtern) [...]

Lieber Doktor Leo, werden Sie bitte, bevor Sie nach Toronto gehen, ganz einfach, entspannen Sie sich, trachten Sie, mit anderen Menschen den menschlich-einfachen Kontakt zu bekommen, was natürlich liebevolles Studium und Eingehen auf ihre Interessen erfordert. Mein Gefühl ist, daß Sie ganz sicher in Toronto Ihr weiteres Leben für immer geborgen haben – wenn Sie 'menschlich-sozial' reüssieren (mit Kollegen und Schülern), was doch in der angelsächsischen Welt das Um und Auf eines 'Gentleman-scholar' ist. [...]

Wer war dieser Ulrich Leo, dessen wissenschaftliche Biographie eng mit den Universitäten Frankfurt/M. und Toronto verbunden und der, so hatte es den Anschein, seit mehreren Jahrzehnten in dem vor mir stehenden Karton eingesperrt war. In einem Lebenslauf² aus dem Jahre 1931 heißt es:

Ich heiße Ulrich Paul Ludwig Leo, bin Sohn des verstorbenen Professors für klassische Philologie an der Universität Göttingen Friedrich Leo und seiner ebenfalls verstorbenen Frau Cecilie geb. Hensel, und wurde am 28. Mai 1890 in Göttingen geboren. Nach Absolvierung des Göttinger humanistischen Gymnasiums begann ich im S.-S. 1908 in Berlin mit dem Studium der klassischen Philologie; sodann nahm ich die romanische Philologie hinzu, die weiterhin mein Hauptfach wurde [...] Anfang 1914 bestand ich in Göttingen mein Dokorexamen (magna c.l.) mit den Fächern Romanische Philologie, Griechisch, Lateinisch. Dann nahm ich als Kriegsfreiwilliger 2 3/4 Jahre am Kriege teil, die Hauptzeit als Feldartillerist. [...] Mitarbeit als wissenschaftlicher Assistent am Thesaurus Linguae Latinae bis 1919. Im Oktober 1919 verheiratete ich mich mit Helene Vageler, Tochter eines Rittergutspächters in Ostpreußens. [...] Ein in Tübingen (Juli 1920) unternommener Habilitationsversuch wurde gegen das Votum des Herrn Fachvertreters, Prof. Dr. J. Haas, abgewiesen. Darauf bestand ich das

2 Weitere biographische und fachgeschichtliche Angaben zu Ulrich Leo in: Hans Ludwig Scheel, "Ulrich Leo und seine Bedeutung für die Italianistik", in: H. H. Christmann/F.-R. Hausmann, in Verbindung mit M. Briegel, *Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus*, Tübingen: Stauffenburg 1989, 201-214; Susanne Strobach-Brillinger, "Leo, Ulrich Paul Ludwig", in ebd., 229ff.; Fritz Schalk, "Einführung", in: U. Leo, *Romanistische Aufsätze aus drei Jahrzehnten*, hrsg. von F. Schalk, Köln, Graz: Böhlau, XIII-XXII; Helmut Hatzfeld, Ulrich Leo [zum 70. Geburtstag], in: *Yearbook of Comparative and General Literature* (IX) 1960, 70ff.

bibliothekarische Diplomexamen (Oktober 1921 in Berlin) und war aufgrund dessen bis Oktober 1922 als Hilfsarbeiter an der Preussischen Staatsbibliothek beschäftigt; dann veranlasste mich Herr Prof. Dr. E. R. Curtius zu dem Versuch, mich in Marburg bei ihm zu habilitieren; der Versuch misslang. Daraufhin mußte ich meine Entlassung von der Marburger Universitätsbibliothek, wo ich als Volontär angenommen war, erbitten, um mein wissenschaftliches Staatsexamen nachzuholen; dies bestand ich (mit Auszeichnung) im Juni 1925, trat neuerlich als Volontär ein und bestand im März 1925 die bibliothekarische Fachprüfung (beide Prüfungen in Berlin). Ich war dann noch 2 Jahre lang Bibliothekar in Marburg; im Oktober 1927 wurde ich nach Greifswald versetzt; am 1.3.1928 ging ich infolge einer Bewerbung an die hiesige [Frankfurt/M.] Stadtbibliothek über, wo ich jetzt als planmässiger Bibliotheksrat angestellt bin.

Am Romanischen Seminar der Universität Frankfurt/M. übernahm 1928 der zuvor in Greifswald tätige Erhard Lommatzsch die Leitung von seinem Vorgänger Matthias Friedwagner, welcher dem Institut seit Gründung der Universität im Jahre 1914 vorstand. Ob sich Lommatzsch und Leo bereits in Greifswald begegnet sind und ob dies, wenn dem so war, einen Einfluß auf seine Bewerbung in Frankfurt/M. hatte, läßt sich den Akten nicht entnehmen. Jedenfalls hatte Leos Wechselbegehren an die Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek Erfolg, und er hielt von hier aus Kontakt zum Romanischen Seminar. Bei Erhard Lommatzsch unternimmt er einen neuerlichen Habilitationsanlauf mit dem Buch über den italienischen Literaten Fogazzaro. Dieser gelingt nun, lebensgeschichtlich verspätet, im Alter von 41 Jahren, was ihm dann auch viel später ein Gutachter im Wiedergutmachungsverfahren Anfang der sechziger Jahre ankreiden wird. Als Privatdozent ist er ab 1932 neben seinem späteren Intimfreund Helmut Hatzfeld der zweite habilitierte Romanist, der Lehrveranstaltungen am Romanischen Seminar anbietet. Für beide – Leo wie Hatzfeld – wird das Seminar in Frankfurt/M. zu einem *lieu de passage*; beide müssen Deutschland wegen ihrer jüdischen Abstammung verlassen und treffen sich in Nordamerika wieder: Hatzfeld als namhafter Literaturkomparatist und Professor an der Katholischen Universität in Washington, Leo als international anerkannter Dante-Fachmann und Komparatist und ab 1948 als Special Lecture an der Universität Toronto. Sein wissenschaftliches Credo³ in der Frankfurter Zeit, dem er späterhin auch in Toronto treu bleiben wird, faßt er in einem Lebenslauf wie folgt zusammen:

Was meine Auffassung von meiner Wissenschaft betrifft, so hatte ich zunächst eine Verbindung der Gebiete der klassischen und romanischen Philologie im Auge, und zwar unter vorwiegend formalen Gesichtspunkten. Dann wurde mir demgegenüber – auch im Zusammenhang mit meinen seit 1920 betriebenen, in Marburg besonders unter Einfluss der Vorlesungen und Übungen von Martin Heidegger fortgesetzten philosophischen Studien – der Grundsatz wichtiger, dass jede geistige Erscheinung zunächst aus sich selber erkannt werden muss, dann erst gegebenenfalls auf frühere Formen oder Inhalte zurückzuführen ist.⁴ Die einzige Grundlage solcher immanenten Erkenntnis sind für den Philologen die überlieferten Texte. – Gerade zu

3 Zur Einordnung von Leos Biographie in die politischen und fachgeschichtlichen Zusammenhänge in der Zeit des Nationalsozialismus und der Vertreibung aus Deutschland, vgl. die vorzügliche Studie von Utz Maas, *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*, Band 1, Osnabrück: Secolo-Verlag 1996.

4 Vgl. hierzu Leos Aufsatz 'Historie und Stilmonographie. Grundsätzliches zur Stilforschung', in: *DVJS* 9 (1931), 472-503, wieder abgedruckt in U. Leo, *Romanistische Aufsätze aus drei Jahrzehnten*, hrsg. von F. Schalk, Köln, Graz: Böhlau, 1966, S. 1-30.

den romanischen Völkern zog mich der Umstand, dass in ihrer Geistesart das Formgefühl als das maßgebende Element erscheint. – Über die stoffliche Literaturgeschichte bin ich somit mehr und mehr zur formalen Literaturwissenschaft gelangt, die aber – etwa im Sinne Walzels und besonders L. Spitzers – jene in sich enthält; mein spezielles Ziel ist jetzt, in der Stilform einzelner Dichtwerke oder ganzer Literaturschichten die geistige Art ihrer Verfasser und deren geistige Vorbedingungen zu ergründen, also die Wechselwirkung zwischen Kunstform und Geistesverfassung, andererseits interessieren mich besonders allgemein wirksame Kunstformen wie etwa das Symbol oder das Bild, und sogenannte Gattungsformen wie etwa der Roman.

Nachdem er und seine Familie Deutschland 1938/39 verlassen haben, findet er für einige Jahre in staatlichen Behörden in Caracas (Venezuela) eine Anstellung als Bibliothekar und Archivar, von 1945 bis 1948 am William Penn College in Iowa (USA), bevor er schließlich 1948 durch den Danteforscher James Eustace Shaw an die Universität Toronto ins Department for French and Italian Studies geholt wird.⁵

Toronto wird für Leo ein Ort intensiven Schaffens. Die Notizzettel deuten auf unermüdliches Exzerpieren hin – offensichtlich ganz entgegen der Empfehlung Spitzers, keine “neuen Sachen zu studieren oder dazuzulesen”. Helmut Hatzfeld, der einstige Frankfurter Kollege und Freund der Familie in Nordamerika, kommt in vielen Briefen an Ulrich Leo der Bitte um Literaturrecherche und -empfehlung nach. Zugleich findet zwischen beiden ein intensiver Dialog über Methoden und Formen der Stilforschung und der Komparatistik statt. Für beide ging es darum, Bündnisse zu suchen im Streit um die bessere Wissenschaft und Netzwerkarbeit zu leisten bei der Publikation von Studien oder der Annahme von Konferenzbeiträgen. In einem Brief von Hatzfeld heißt es:

Ich würde Curtius, Elwert, [...], Lausberg nicht der Eitelkeit bezichtigen. Ich glaube sie würden uns der Eitelkeit bezichtigen, weil wir den Traditionsweg der Klassischen Philologie verlassen haben und uns mit den Positivisten nicht mehr verständigen können. Dies ist mein größter “Schmerz” am Ende meiner Stilforschung. Denn schließlich sind wir ja Wissenschaftler und keine Sekte oder impressionistische Kritiker. (12.2.1952)

Während Hatzfeld⁶ erfolgreich im nordamerikanischen Wissenschaftsbetrieb Fuß fassen kann – nicht zuletzt gehört er zum Herausbergremium von *Comparative Literature* –, scheint für Leo zumindest anfänglich die sprachliche Barriere zu groß zu sein, um Zugang zu den amerikanischen Zeitschriften zu haben. In einem Brief vom 14.11.1950 listet Hatzfeld einige potentielle Publikationsorte für Leos Studien auf. In bezug auf die Zeitschrift *Romance Philology*, gegründet von dem aus Kiew stammenden jüdischen Immigranten Y. Malkiel, merkt Hatzfeld an: “durchaus möglich, da literarische Artikel bis jetzt in überragender Minderzahl, allerdings ist Malkiels Idee eines reinen Englisch [...von Emigranten...] praktisch nicht zu befriedigen”. Gelegentlich leistet Hatzfeld Hilfestellung und empfiehlt u. a. die Übersetzung ins Englische einer Arbeit Leos unter dem Titel “Phänomenologie und christliche Mystik” auf Kosten der *Renascence Society* (Brief vom 19.9.1953). Nur wenige von Leos Studien aus dieser Zeit erscheinen in Nordamerika, das Gros seiner Arbeiten gibt er im deutschsprachigen Raum in Druck, vor allem im *Dante-Jahrbuch* und in den *Romanischen Forschungen*.

5 Vgl. Helmut Hatzfelds Würdigung zu U. Leos 70. Geburtstag in: *Yearbook of Comparative and General Literature*, IX (1960), 70ff., hier S. 71.

6 Bio-bibliographische Angaben zu Helmut Hatzfeld, vgl. S. Strobach-Brillinger in: H. H. Christmann/F.-R. Hausmann (1989), a.a.O., 282ff.

Ende der fünfziger Jahre steht die Pensionierung Leos an. Der bevorstehende Wandel verursacht ihm tiefes Unbehagen, das er durch die Wahrnehmung von Gastprofessuren zu kompensieren sucht. Mit Harri Meier in Bonn und Walter Pabst in Berlin (zuvor ebenfalls in Bonn) nimmt er Kontakt wegen einer Gastprofessur in Bonn auf. Pabst schreibt ihm am 6. November 1958:

Ihr Brief spricht von der Unruhe, die Ihnen die Gedanken an große Existenzveränderungen verursachen. Ich kann das sehr verstehen, und ich habe bei meinem Umzug nach Berlin zu spüren bekommen, wie anstrengend und tiefgehend eine solche Verpflanzung ist, selbst wenn man an bekannte und geliebte Plätze zurückkehrt.

Für die Besetzung der Gastprofessur in Bonn ist Harri Meier ebenfalls mit Leo Spitzer im Gespräch, mit dem Ulrich Leo weiterhin freundschaftlich verbunden ist. Die Universität Bonn lädt schließlich U. Leo für das Sommersemester 1959 als Gastprofessor ein: eine Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland, der später weitere Aufenthalte folgen werden. In den nächsten beiden Semestern nimmt Leo Gastprofessuren am University College of the West Indies in Kingstone, Jamaika, und an der Freien Universität in Berlin wahr, wo er Vorlesungen über altfranzösische und spanische Literatur bzw. über Dante und Altfranzösisch hält.

Für eine Rückkehr an die Universität Frankfurt/M., wo das Fach zu jener Zeit tief im Positivismus der traditionellen romanischen Philologie verharrte und an Leo zumindest aus diesem Grunde kein Interesse bestand, war hingegen nicht seine fachliche Wertschätzung ausschlaggebend. Im Zuge der Verfahren um Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts erstreiten Leos Anwälte 1963 rückwirkend die Anerkennung als ordentlicher Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M. seit 1942 und entsprechende Wiedergutmachungszahlungen. In Vorbereitung dieser Entscheidung werden Gutachten zur fachlichen Kompetenz von Leo eingeholt. Der damalige Frankfurter Fachvertreter für Romanistik, der vom Dekan um eine Einschätzung Leos gebeten wurde, vermochte "für einen Wiedergutmachungsanspruch als 'Ordinarius auf der Grundlage der Emeritierungsbezüge' [...] keine sachliche Begründung zu sehen" (12.2.1960). Drei Monate später wird Emeritus Erhard Lommatzsch um eine Stellungnahme gebeten. Für ihn indes steht "außer Zweifel, daß Herr Leo, wäre ihm ein Bleiben in Deutschland ermöglicht worden, schon vor längerer Zeit einen Ruf auf ein Ordinariat an einer deutschen Universität erhalten hätte". Leo habe

eine stattliche Anzahl gelehrter, aufschlußreicher und feinsinniger Abhandlungen und Bücher zur romanischen Literaturgeschichte vorzuweisen, die seinen Namen in der Fachwelt des In- und Auslands rühmlich bekannt machten. Zumal haben seine Schriften über Dante und Torquato Tasso hohe Anerkennung gefunden und weisen Herrn Leo einen Platz in der vorersten Reihe der heute tätigen Romanisten an (15.5.1960).

Vom Wintersemester 1963/64 findet sich Leo als emeritierter Professor im Vorlesungsverzeichnis der Universität wieder. Am 4. Juli 1964 stirbt Ulrich Leo in Toronto.

August, September 1999. Wieder in Toronto, um die ethnographischen Feldforschungen zu den frankophonen Minderheiten in Kanada fortzuführen, kehre ich für kurze Zeit ins Archiv zurück. Erneut lese ich in den nachgelassenen Manuskripten von Ulrich Leo. Dieses Mal jedoch um die Erfahrung reicher, mit Studierenden in Frankfurt/M. im zurückliegenden Semester einige von Leos Arbeiten aus seiner Zeit in Frankfurt und Toronto diskutiert zu haben.